

Kapitel 47 – Der Rat der Musketiere

Wie Athos vorhergesehen hatte, wurde die Bastion lediglich von einem Dutzend Toten besetzt, Franzosen wie La Rocheller.

„Meine Herren“, sagte Athos, der das Kommando auf dieser Expedition übernommen hatte. „Lasst uns zuerst einmal die Gewehre und die Munition zusammentragen. Danach können wir alles besprechen und uns zugleich ans Werk machen. Diese Herren“, fügte er hinzu und deutete auf die Toten, „werden uns nicht belauschen.“ Grimaud deckte derweil den Tisch.

„Aber wir könnten sie genauso gut in den Graben werfen“, wandte Porthos ein. „Nachdem wir uns vergewissert haben, dass sie nichts in ihren Taschen tragen.“

„Ja“, sagte Aramis. „Das ist die Aufgabe von Grimaud.“

„Also gut“, sagte d'Artagnan. „Dann wird Grimaud sie durchsuchen und über die Mauern nach unten werfen.“

„Das sollten wir nicht tun“, sagte Athos. „Sie könnten uns von Nutzen sein.“

„Diese Toten könnten uns von Nutzen sein?“, sagte Porthos. „Ach was! Ihr seid verrückt geworden, mein lieber Freund.“

„Fällt Euer Urteil nicht zu leichtfertig, sagen das Evangelium und der Herr Kardinal“, erwiderte Athos. „Wie viele Gewehre, meine Herren?“

„Zwölf“, erwiderte Aramis.

„Wie viele Schuss?“

„Ungefähr einhundert.“

„Genauso viel, wie wir benötigen. Laden wir die Waffen.“

Die vier Musketiere machten sich an die Arbeit. Kaum hatten sie das letzte Gewehr geladen, signalisierte Grimaud, dass das Mittagsmahl bereit sei.

Athos gab ihm, wie immer durch Handzeichen, seine Zustimmung und deutete eine Art mehrläufigen Revolver an. Für Grimaud bedeutete dies, dass er weiterhin Wache halten solle. Um jedoch die unangenehme Aufgabe des Wacheschiebens zu erleichtern, gestattete Athos ihm, etwas Brot, zwei Rippenstücke und eine Flasche Wein mitzunehmen.

„Und nun zu Tisch“, sagte Athos.

Die vier Freunde setzten sich auf den Boden, die Beine überkreuzt, wie es die Türken und die Schneider tun.

„Ah, aber nun“, sagte d'Artagnan, „da du nun nicht mehr fürchten musst, belauscht zu werden, hoffe ich, dass du dein Geheimnis mit uns teilen wirst, Athos.“

„Ich hoffe, ich werde Euch gleichzeitig zu Genuss und zu Ruhm verhelfen, meine Herren“, sagte Athos. „Ich habe Euch bereits zu einem reizenden Spaziergang eingeladen. Hier nun ein schmackhaftes Mittagsmahl. Und dort fünfhundert Personen, wie Ihr durch die Zinnen sehen könnt, die uns für Wahnsinnige oder für Helden halten, zwei Klassen von Dummköpfen, die sich recht ähnlich sind.“

„Aber das Geheimnis?“, forderte d'Artagnan.

„Das Geheimnis“, sagte Athos. „Das Geheimnis ist, ich habe Mylady gestern Abend gesehen.“

D'Artagnan hob gerade das Glas an seine Lippen, doch beim Klang des Namens von Mylady begann seine Hand so heftig zu zittern, dass er es wieder auf der Erde absetzte, um den Inhalt nicht zu verschütten.

„Du hast deine Frau ge...“

„Sei still!“, unterbrach Athos. „Du vergisst, mein Lieber, dass diese Herren im

Alexandre Dumas – Les Trois Mousquetaires – Die drei Musketiere

Gegensatz zu dir nicht in das Geheimnis meiner ehelichen Beziehungen eingeweiht sind. Ich habe Mylady gesehen.“

„Und wo?“, wollte d'Artagnan wissen.

„Zwei Wegstunden von hier, in der Nähe der Herberge Zum Roten Taubenschlag.“

„Wenn das so ist, bin ich verloren“, sagte d'Artagnan.

„Nein, noch nicht ganz“, erwiderte Athos. „Denn zu dieser Stunde sollte sie Frankreichs Küste bereits verlassen haben.“

D'Artagnan atmete tief ein.

„Aber schlussendlich, wer ist denn überhaupt diese Mylady?“, wollte Porthos wissen.

„Eine bezaubernde Frau“, sagte Athos und kostete einen Schluck Schaumwein.

„Dieser Halunke von einem Gastwirt!“, schrie er auf. „Gibt uns Wein aus Anjou für Wein aus der Champagne und glaubt, wir fielen darauf herein!“ Dann fuhr er fort: „Ja, eine bezaubernde Frau, die sich unserem Freund d'Artagnan gegenüber gütig gezeigt hat. Und er war niederträchtig zu ihr – auf welche Weise, das entzieht sich meiner Kenntnis – so dass sie vor einem Monat versucht hat, sich an ihm zu rächen, indem sie ihn durch Musketenschüsse töten lassen wollte. Vor acht Tagen dann, indem sie versuchte, ihn zu vergiften, und gestern wiederum verlangte sie seinen Kopf vom Kardinal.“

„Wie bitte?! Sie verlangte meinen Kopf vom Kardinal?“, rief d'Artagnan, das Gesicht bleich vor Entsetzen.

„Das“, sagte Porthos, „ist so wahr wie das Evangelium. Ich habe es mit eigenen Ohren gehört.“

„Ich ebenfalls“, sagte Aramis.

„Dann“, sagte d'Artagnan und ließ entmutigt den Arm sinken, „ist es sinnlos, noch länger zu kämpfen. Genauso gut kann ich mir eine Kugel durch den Kopf schießen, und alles ist vorbei!“

„Das ist die allerletzte Dummheit, die man tun sollte“, sagte Athos. „Angesichts der Tatsache, dass es die einzige ist, von der es keinerlei Heilung gibt.“

„Aber das werde ich niemals lebend überstehen“, sagte d'Artagnan. „Mit solchen Feinden. Zuerst mein Unbekannter aus Meung. Dann de Wardes, den ich dreimal mit dem Degen getroffen habe. Dann Mylady, deren Geheimnis ich entdeckt habe. Und zuletzt noch der Kardinal, den ich um seine Rache gebracht habe.“

„Und wenn schon!“, sagte Athos. „Das sind zusammen nur vier, und wir sind zu viert, eins gegen eins. Bei Gott! Wenn wir den Zeichen glauben, die Grimaud uns gibt, dann werden wir es gleich mit sehr viel mehr Personen zu tun bekommen. Was gibt's, Grimaud? Angesichts der ernstesten Lage erlaube ich Euch zu sprechen, mein Freund, aber fasset euch bitte kurz. Was seht Ihr?“

„Eine Truppe.“

„Wieviel Mann?“

„Zwanzig Mann.“

„Was für Männer?“

„Sechzehn Pioniere, vier Soldaten.“

„Wie viele Schritte entfernt sind sie?“

„Fünfhundert Schritte.“

„Gut, dann haben wir noch Zeit genug, dieses Federvieh zu verzehren und ein Glas Wein auf deine Gesundheit zu trinken, d'Artagnan!“

„Auf Eure Gesundheit!“, sagten auch Porthos und Aramis.

„Also gut, auf meine Gesundheit! Auch wenn ich nicht glaube, dass mir Eure Wünsche viel nutzen werden.“

Alexandre Dumas – Les Trois Mousquetaires – Die drei Musketiere

„Pah!“, sagte Athos. „Gott ist groß, wie die Anhänger Mohammeds zu sagen pflegen, und die Zukunft liegt in seinen Händen.“

Dann leerte Athos sein Glas, stellte es neben sich ab, stand lässig auf, nahm das erstbeste Gewehr zur Hand und trat an eine der Zinnen.

Porthos, Aramis und d'Artagnan taten es ihm nach. Grimaud wurde angewiesen, sich hinter den vier Freunden zu postieren, um die Waffen nachzuladen.

Nach einer Weile tauchte die Truppe auf. Die Männer folgten einer Art Schützengraben, der die Kommunikation zwischen der Bastion und der Stadt ermöglichte.

„Bei Gott!“, sagte Athos. „Das war es ja kaum wert, dass wir uns haben stören lassen. Um die zwanzig Burschen, die mit Kreuzhacken, Hacken und Schaufeln bewaffnet sind! Grimaud hätte ihnen nur ein Zeichen geben müssen, dass sie sich zurückziehen sollen, und ich bin sicher, sie hätten uns in Ruhe gelassen.“

„Das bezweifle ich“, erwiderte d'Artagnan. „Denn von dieser Seite nähern sie sich recht entschlossen. Außerdem werden die Arbeiter von vier Soldaten und einem Brigadier begleitet, und die sind mit Musketen bewaffnet.“

„Sie haben uns noch nicht gesehen“, erwiderte Athos.

„Nun denn“, sagte Aramis. „Ich muss gestehen, es ist mir zuwider, auf diese armen bürgerlichen Teufel zu schießen.“

„Ein schlechter Priester“, antwortete Porthos, „der Mitleid mit Ketzern hat!“

„Eigentlich“, sagte Athos, „hat Aramis Recht. Ich werde sie warnen.“

„Was zum Teufel hast du denn vor?“, rief d'Artagnan. „Man wird dich erschießen, mein Lieber.“

Doch Athos ließ sich nicht beirren und stieg auf die Zinne, in der einen Hand sein Gewehr, in der anderen seinen Hut.

„Meine Herren“, rief er den Soldaten und den Arbeitern zu, die, überrascht von seinem plötzlichen Erscheinen, ungefähr fünfzig Schritte von der Bastion entfernt stehengeblieben waren. Athos begrüßte sie höflich. „Meine Herren. Wir, das sind ein paar meiner Freunde und ich, wir sind gerade dabei, in dieser Bastion zu speisen. Nun wisst Ihr sicher, dass es nichts Unangenehmeres gibt, als während des Mittagmahls gestört zu werden. Wir bitten Euch also, wenn Ihr hier eine so wichtige Angelegenheit zu erledigen habt, dass es sich absolut nicht vermeiden lässt, dann wartet doch bitte, bis wir unser Mahl beendet haben. Oder kommt später noch einmal her. Es sei denn, Ihr verspürt den heilsamen Wunsch, die Rebellion zu verlassen und hier mit uns auf die Gesundheit des Königs von Frankreich anzustoßen.“

„Nimm dich in Acht, Athos!“, rief d'Artagnan. „Siehst du nicht, dass sie ihre Waffen auf dich richten?“

„Aber ja doch“, sagte Athos. „Aber das sind Bürger, die schießen sehr schlecht, und sie werden mich sicher nicht anzurühren wagen.“

Tatsächlich ertönten in diesem Augenblick vier Gewehrschüsse, und die Kugeln landeten rund um Athos verteilt, doch nicht eine davon traf ihn.

Beinahe gleichzeitig antworteten vier Gewehrschüsse, doch diese waren besser platziert als die der Angreifer. Drei Soldaten fielen tödlich getroffen zu Boden, und einer der Arbeiter wurde verwundet.

„Grimaud, noch eine Musketen!“, rief Athos, der noch immer auf der Zinne stand.

Grimaud gehorchte sofort. Die drei Freunde hatten ihrerseits ihre Waffen geladen, und eine zweite Ladung folgte auf die erste. Der Brigadier und zwei der Infanteristen wurden tödlich getroffen, während der Rest der Truppe die Flucht ergriff.

„Also los, meine Herren, der Weg ist frei“, sagte Athos.

Alexandre Dumas – Les Trois Mousquetaires – Die drei Musketiere

Und so stürmten die vier Freunde aus der Burg hinaus, erreichten das Schlachtfeld und nahmen die vier Musketen der Soldaten und die Halbpikete des Brigadiers an sich. In der Überzeugung, dass die Flüchtenden erst in der Stadt anhalten würden, gingen sie zurück zur Bastion und nahmen ihre Siegestrophäen mit sich.

„Lade die Waffen nach, Grimaud“, sagte Athos. „Und wir, meine Herren, setzen unser Mahl fort und machen dort weiter, wo wir aufgehört haben. Wo waren wir stehengeblieben?“

„Ich erinnere mich“, sagte d'Artagnan, der sich sehr darum sorgte, welche Route Mylady aller Voraussicht nach nehmen würde.

„Sie geht nach England“, erwiderte Athos.

„Und mit welchem Ziel?“

„Mit dem Ziel, Buckingham umzubringen oder ihn umbringen zu lassen.“

D'Artagnan schrie vor Überraschung und Entrüstung auf.

„Aber das ist infam!“, rief er.

„Oh! Was das betrifft“, sagte Athos, „glaubt mir bitte, dass mich das nicht sonderlich bekümmert. Da Ihr nun fertig seid, Grimaud“, fuhr Athos fort, „nehmt die Halbpikete von unserem Brigadier, befestigt ein Tuch daran und setzt sie weit oben auf unsere Bastion, damit diese Rebellen aus La Rochelle sehen, dass sie es mit tapferen und ergebenen Soldaten des Königs zu tun haben.“

Grimaud gehorchte, ohne etwas zu erwidern. Wenig später flatterte die weiße Fahne über den Köpfen der vier Freunde, und ihr Auftreten wurde von donnerndem Applaus begleitet. Das halbe Lager befand sich an der Grenze.

„Wie bitte?!“, erwiderte d'Artagnan. „Es bekümmert dich nicht sonderlich, ob sie Buckingham umbringt oder umbringen lässt? Aber der Herzog ist unser Freund.“

„Der Herzog ist Engländer, der Herzog kämpft gegen uns. Soll sie mit dem Herzog tun, was sie will. Das schert mich nicht mehr als eine leere Flasche.“

Mit diesen Worten warf Athos eine Flasche fünfzehn Schritte von sich fort, die er eben noch in der Hand gehalten und bis auf den letzten Rest in sein Glas entleert hatte.

„Einen Augenblick“, sagte d'Artagnan. „Ich lasse Buckingham nicht einfach so im Stich. Er hat uns prächtige Pferde gegeben.“

„Und auch prächtige Sättel“, fügte Porthos hinzu, der nun die Borte seines Sattels an seinem Mantel trug.

„Außerdem“, sinnierte Aramis, „will Gott die Bekehrung des Sünders, nicht seinen Tod.“

„Amen“, sagte Athos. „Wir werden später noch einmal darauf zurückkommen, wenn Euch das Recht ist. Was mich aber im Augenblick viel mehr beschäftigt – und ich bin sicher, du wirst mich verstehen, d'Artagnan – ist, dieser Frau eine Art Blankovollmacht zu entwinden, die sie vom Kardinal ergaunert hat, und mit deren Hilfe sie sich ungestraft deiner und vielleicht auch unserer entledigen wird!“

„Aber was für ein Teufel ist denn diese Kreatur?“, fragte Porthos und reichte Aramis seinen Teller, der gerade ein Federvieh zerteilte.

„Und diese Blankovollmacht“, fragte d'Artagnan. „Befindet sich diese Blankovollmacht noch in ihren Händen?“

„Nein, sie ist in die Meinen gewechselt. Ich habe nicht gesagt, dass es ohne Mühe geschah, denn dann hätte ich meinerseits wohl lügen müssen.“

„Mein lieber Athos“, sagte d'Artagnan. „Ich zähle schon nicht mehr, wie oft ich dir mein Leben verdanke.“

„Dann habt Ihr uns also verlassen, um sich ihr zu nähern?“, wollte Aramis wissen.

Alexandre Dumas – Les Trois Mousquetaires – Die drei Musketiere

„Ganz genau.“

„Und hast du diesen Brief des Kardinals?“, fragte d'Artagnan.

„Hier ist er“, sagte Athos.

Und er zog das kostbare Papier aus der Tasche seines Kasacks.

D'Artagnan faltete es auseinander, wobei er sich nicht einmal bemühte, das Zittern seiner Hände zu verbergen, und las:

Es geschah auf meine Anordnung und zum Besten Frankreichs, dass der gegenwärtige Träger tat, was immer er auch tat.

5. Dezember 1627

RICHELIEU.

„In der Tat“, sagte Aramis. „Das ist eine Absolution nach allen Regeln der Kunst.“

„Wir müssen dieses Papier zerreißen“, rief d'Artagnan, dem es schien, als habe er sein eigenes Todesurteil gelesen.

„Ganz im Gegenteil“, erwiderte Athos. „Wir müssen es sorgfältig aufbewahren, und ich werde es nicht hergeben, selbst wenn man es mit Goldmünzen bedeckt.“

„Und was wird sie jetzt tun?“, fragte der junge Mann.

„Nun“, sagte Athos leichthin. „Sie wird vermutlich dem Kardinal schreiben, dass ein verfluchter Musketier namens Athos ihr mit Gewalt ihren Passierschein entrissen hat. Mit demselben Schreiben wird sie ihm den Rat geben, sich gleichzeitig seiner beiden Freunde Porthos und Aramis zu entledigen. Der Kardinal wird sich erinnern, dass dies dieselben Männer sind, die seinen Weg ständig kreuzen. Dann wird er eines schönen Morgens d'Artagnan verhaften lassen, und damit es ihm ganz allein nicht zu langweilig wird, wird er uns mit in die Bastille schicken, um ihm Gesellschaft zu leisten.“

„Ach was!“, sagte Porthos. „Mir scheint, Ihr gebt nur trübsinnige Spötteleien von Euch, mein Lieber.“

„Ich spotte nicht“, erwiderte Athos.

„Ihr wisst doch“, sagte Porthos, „dass es eine kleinere Sünde wäre, Mylady den Hals umzudrehen als dasselbe diesen armen Teufeln von Hugenotten anzutun, die kein anderes Verbrechen begangen haben, als die Psalmen auf Französisch zu singen, die wir auf Latein singen?“

„Was sagt der Geistliche dazu?“, fragte Athos gelassen.

„Ich sage, ich schließe mich der Meinung von Porthos an“, erwiderte Aramis.

„Ich ebenso!“, warf d'Artagnan ein.

„Glücklicherweise ist sie weit fort“, bemerkte Porthos. „Denn ich muss gestehen, hier wäre sie mir äußerst lästig.“

„Sie ist mir in England ebenso lästig wie in Frankreich“, sagte Athos.

„Sie ist mir überall lästig“, fügte d'Artagnan hinzu.

„Aber Ihr hattet sie doch in Eurer Gewalt“, sagte Porthos, „Warum habt Ihr sie nicht ertränkt, noch erwürgt oder erhängt? Nur die Toten kehren nicht zurück.“

„Glaubt Ihr das, Porthos?“, erwiderte der Musketier mit einem düsteren Lächeln, das allein d'Artagnan verstand.

„Ich habe eine Idee“, sagte d'Artagnan.

„Lasst hören“, sagten die Musketiere.

„An die Waffen“, rief Grimaud.

Die jungen Männer erhoben sich rasch und liefen zu den Gewehren.

Dieses Mal näherte sich ein kleiner Trupp, zwischen zwanzig und fünfundzwanzig

Alexandre Dumas – Les Trois Mousquetaires – Die drei Musketiere

Mann stark. Doch es waren keine Arbeiter mehr, es waren Soldaten der Garnison.

„Sollten wir nicht ins Lager zurückkehren?“, schlug Porthos vor. „Mir scheint, diese Partie ist nicht ausgeglichen.“

„Unmöglich aus drei Gründen“, erwiderte Athos. „Erstens haben wir unser Mittagssmahl noch nicht beendet. Zweitens haben wir noch wichtige Angelegenheiten zu besprechen. Drittens fehlen noch zehn Minuten, ehe die Stunde abgelaufen ist.“

„Nun denn“, sagte Aramis. „Dann brauchen wir einen Schlachtplan.“

„Es ist ganz einfach“, erwiderte Athos. „Sobald der Feind in Reichweite der Musketen ist, eröffnen wir das Feuer. Sollte er weiter vorrücken, schießen wir erneut, wir schießen, solange wir über geladene Gewehre verfügen. Wenn die übrige Truppe dann noch immer zum Angriff übergehen will, lassen wir die Belagerer in den Graben hinabsteigen, und dann werfen wir ihnen ein Stück dieser Mauer auf den Kopf, die sich nur noch durch ein wundersames Gleichgewicht aufrechterhält.“

„Bravo!“, rief Porthos. „Also wirklich, Athos, Ihr seid der geborene General. Und der Kardinal, der sich für einen großen Kriegsherrn hält, ist wertlos, verglichen mit Euch.“

„Meine Herren“, sagte Athos. „Bitte keine Überschneidungen. Jeder zielt auf seinen Mann.“

„Ich habe meinen“, sagte d'Artagnan.

„Und ich meinen“, sagte Porthos.

„Und ich ebenso“, sagte Aramis.

„Dann Feuer frei!“, sagte Athos.

Aus den vier Gewehrschüssen wurde eine einzige Detonation, und vier Männer fielen zu Boden.

Sofort begann die Trommel zu schlagen, und die kleine Truppe näherte sich im Sturmschritt.

Obwohl die Gewehrschüsse nun in unregelmäßigen Abständen folgten, trafen sie stets mit derselben Genauigkeit ihr Ziel. Doch die La Rocheller näherten sich weiterhin im Laufschrift, als wüssten sie um die zahlenmäßige Unterlegenheit der Freunde.

Drei weitere Schüsse fielen, und zwei Männer stürzten zu Boden, und doch verlangsamten sich die Schritte derer, die noch auf den Beinen waren, nicht.

Als sie am Fuße der Bastion ankamen, zählten die Feinde noch immer zwölf bis fünfzehn Mann. Sie wurden von einer letzten Salve empfangen, doch auch die hielt sie nicht auf. Sie sprangen in den Graben und machten sich bereit, über die Zinnen zu klettern.

„Kommt, meine Freunde“, sagte Athos. „Beenden wir es mit einem Schlag. An die Wehrmauer! An die Wehrmauer!“

Und so machten sich die vier Freunde mit Unterstützung von Grimaud daran, mit ihren Gewehrläufen ein gewaltiges Mauerstück zu bewegen. Es gab nach, als würde es sich im Wind neigen. Als es sich schließlich aus seinem Fundament löste, stürzte es unter fürchterlichem Getöse in den Graben. Ein lauter Schrei war zu hören, eine Staubwolke stieg in den Himmel, und dann war es still.

„Haben wir sie bis auf den letzten Mann zerquetscht?“, fragte Athos.

„Für mich hat es ganz so den Anschein“, sagte d'Artagnan.

„Nein“, sagte Porthos. „Da sind noch zwei oder drei, die sich verletzt und humpelnd retten konnten.“

Tatsächlich flohen drei oder vier der Unglücklichen, bedeckt mit Schlamm und Blut, durch den Hohlweg und erreichten die Stadt. Das war alles, was von der kleinen Truppe noch übrig war.

Alexandre Dumas – Les Trois Mousquetaires – Die drei Musketiere

Athos warf einen Blick auf seine Uhr.

„Meine Herren, wir sind seit einer Stunde hier, und die Wette ist nun gewonnen. Aber wir sollten keine Spielverderber sein, und im Übrigen hat uns d'Artagnan noch nicht von seiner Idee berichtet.“

Der Musketier setzte sich mit seiner gewohnten Gelassenheit vor die Reste der Mahlzeit.

„Meine Idee?“, sagte d'Artagnan.

„Ja, du sagtest, du hättest eine Idee“, erwiderte Athos.

„Ah! Ja, ich weiß“, antwortete d'Artagnan. „Ich gehe noch einmal nach England, suche den Herzog von Buckingham noch einmal auf und warne ihn, dass ein Komplott geschmiedet wird, um ihn zu töten.“

„Das wirst du nicht tun, d'Artagnan“, sagte Athos kühl.

„Und warum nicht? Habe ich das nicht schon einmal getan?“

„Ja, aber zu der Zeit waren wir nicht im Krieg. Zu der Zeit war Buckingham ein Verbündeter und kein Feind. Was du vorhast, könnte als Landesverrat betrachtet werden.“

D'Artagnan erkannte die Überzeugungskraft dieses Einwands und schwieg.

„Aber“, sagte Porthos, „ich glaube, ich habe meinerseits eine Idee.“

„Ruhe für die Idee von Porthos!“, rief Aramis.

„Ich bitte Monsieur de Tréville unter einem Vorwand, den Ihr erfinden werdet, um Beurlaubung. Ich selbst bin nicht besonders gut im Erfinden von Vorwänden. Mylady kennt mich nicht. Ich werde mich ihr nähern, ohne dass sie mich fürchten wird. Und wenn ich meine Schöne gefunden habe, werde ich sie erwürgen.“

„Also gut!“, sagte Athos. „Ich bin geneigt, den Vorschlag von Porthos anzunehmen.“

„Auf keinen Fall“, sagte Aramis. „Eine Frau töten! Nein, wartet, ich habe die richtige Idee.“

„Lasst Euren Vorschlag hören, Aramis!“, rief Athos, der dem jungen Musketier sehr viel Achtung entgegenbrachte.

„Wir müssen die Königin warnen.“

„Ah, aber ja!“, riefen Porthos und d'Artagnan wie aus einem Munde. „Ich glaube, wir kommen der Lösung näher.“

„Die Königin warnen!“, sagte Athos. „Und wie das? Haben wir Beziehungen zum Hofe? Können wir jemanden nach Paris schicken, ohne dass man im Lager davon erfährt? Von hier bis Paris sind es hundertvierzig Wegstunden. Wir wären schneller im Kerker als unser Brief in Angers.“

„Wenn es darum geht, wer einen Brief sicher zu Ihrer Majestät bringen könnte“, sagte Aramis und errötete. „Das werde ich übernehmen. Ich kenne in Tours eine Person, die recht geschickt ist...“

Aramis hielt inne und schaute Athos an. Athos lächelte.

„Nun!“, sagte d'Artagnan. „Du unterstützt diesen Vorschlag nicht, Athos?“

„Ich lehne ihn nicht grundsätzlich ab“, sagte Athos. „Ich möchte Aramis nur darauf hinweisen, dass er das Lager nicht verlassen kann, dass jeder außer uns sicherer wäre. Dass zwei Stunden, nachdem der Bote gegangen ist, jeder Kapuziner, jeder Amtsdienere, jede Schwarzhäube des Kardinals Euren Brief in- und auswendig kennen wird, und dass er Euch und Eure geschickte Person verhaften wird.“

„Zumal die Königin Buckingham retten wird“, warf Porthos ein. „Aber uns wird sie ganz bestimmt nicht retten.“

„Meine Herren“, sagte d'Artagnan. „Porthos' Einwand ist äußerst sinnvoll.“

„Ha! Ha! Was ist denn in der Stadt los?“, warf Athos ein.

Alexandre Dumas – Les Trois Mousquetaires – Die drei Musketiere

„Sie machen sich bereit zum Gefecht.“

Die vier Freunde lauschten, und der Lärm der Trommeln war tatsächlich bis zu ihnen zu hören.

„Ihr werdet sehen, dass sie uns ein ganzes Regiment schicken“, sagte Athos.

„Ihr verlasst Euch doch nicht darauf, dass Ihr einem ganzen Regiment standhalten werdet?“, sagte Porthos.

„Warum nicht?“, sagte der Musketier. „Ich fühle mich gut. Und ich hätte es mit einer ganzen Armee aufgenommen, wenn wir nur umsichtig genug gewesen wären, ein Dutzend Flaschen mehr mitzunehmen.“

„Ich würde sagen, die Trommelschläge kommen näher“, sagte d'Artagnan.

„Lasst sie nur kommen“, sagte Athos. „Von hier bis zur Stadt ist es noch eine viertel Stunde Fußmarsch, von der Stadt bis hierher ist es demnach ebenso weit. Damit bleibt uns mehr als genug Zeit, um unseren Plan auszuarbeiten. Wenn wir von hier fortgehen, werden wir niemals wieder einen so passenden Ort dafür finden. Und nun hört, meine Herren, hier ist die richtige Idee, die mir gekommen ist.“

„Sagt schon.“

„Gestattet mir, Grimaud einige unabdingbare Anweisungen zu geben.“

Athos winkte seinen Diener zu sich.

„Grimaud“, sagte Athos und deutete auf die Toten, die innerhalb der Bastion lagen. „Ihr werdet diese Herren nehmen und sie an die Wehmmauer lehnen. Ihr werdet ihnen ihre Hüte aufsetzen und ihre Gewehre in die Hand legen.“

„Das ist großartig!“, rief d'Artagnan. „Ich verstehe, was du meinst.“

„Ihr versteht?“, fragte Porthos.

„Und du, verstehst du, Grimaud?“, fragte Aramis.

Grimaud nickte.

„Das genügt“, sagte Athos. „Zurück zu meiner Idee.“

„Ich möchte dennoch verstehen“, wandte Porthos ein.

„Nicht nötig.“

Ja, ja, die Idee von Athos“, sagten d'Artagnan und Aramis wie aus einem Munde.

„Diese Mylady, diese Frau, diese Kreatur, dieser Dämon, hat einen Schwager, von dem du mir, glaube ich, berichtet hast, d'Artagnan.“

„Ja, ich kenne ihn sehr gut, und ich glaube auch, dass er keine großen Sympathien für seine Schwägerin hegt.“

„Das schadet nicht“, erwiderte Athos. „Und wenn er sie hassen würde, wäre das sogar noch besser.“

„Dann sind wir bestens bedient.“

„Dennoch“, warf Porthos ein, „möchte ich gern verstehen, was Grimaud da tut.“

„Ruhe, Porthos!“, sagte Aramis.

„Wie heißt dieser Schwager?“

„Lord de Winter.“

„Wo hält er sich zurzeit auf?“

„Beim ersten Anzeichen des nahenden Krieges ist er nach London zurückgekehrt.“

„Na also!“, rief Athos. „Da haben wir genau den Mann, den wir brauchen. Das ist der, den wir benachrichtigen sollten. Wir werden ihn wissen lassen, dass seine Schwägerin drauf und dran ist, jemanden umzubringen, und wir bitten ihn, sie nicht aus den Augen zu lassen. Ich hoffe doch sehr, dass es in London ein Etablissement von der Art der Madelonnettes oder der Reuigen Mädchen gibt. Er weist seine Schwägerin dort ein, und wir haben unsere Ruhe.“

Alexandre Dumas – Les Trois Mousquetaires – Die drei Musketiere

„Ja“, sagte d'Artagnan. „Bis sie dort wieder hinauskommt.“

„Ah, ach was“, erwiderte Athos. „Du verlangst zu viel, d'Artagnan. Ich habe dir alles gegeben, was ich hatte, und ich sage dir, ich habe meine Taschen bis auf den Grund geleert.“

„Ich denke, das ist das Beste, was wir tun können“, sagte Aramis. „Wir warnen gleichzeitig die Königin und Lord de Winter.“

„Ja, aber durch wen bringen wir den einen Brief nach Tours und den anderen Brief nach London?“

„Ich bürgе für Bazin“, sagte Aramis.

„Und ich für Planchet“, fügte d'Artagnan hinzu.

„In der Tat“, sagte Porthos. „Auch wenn wir uns nicht vom Lager entfernen können, unsere Lakaien können es verlassen.“

„Sicher“, sagte Aramis. „Und gleich heute schreiben wir die Briefe, geben ihnen Geld, und dann machen sie sich auf den Weg.“

„Wir geben ihnen Geld?“, erwiderte Athos. „Habt Ihr denn Geld?“

Die vier Freunde sahen sich an, und ein dunkler Schatten huschte über die eben noch heiteren Gesichter.

„Achtung!“, rief d'Artagnan. „Ich sehe schwarze und rote Punkte, die sich dort drüben bewegen. Was sagtest du eben noch über ein Regiment, Athos? Das ist eine wahre Armee.“

„Nun denn, ja“, erwiderte Athos. „Da sind sie. Seht Ihr, wie hinterhältig sie sind, sie nähern sich ohne Trommeln und Trompeten. Ha! Ha! Seid Ihr fertig, Grimaud?“

Grimaud nickte und deutete auf ein Dutzend Tote, die er in geradezu malerischer Weise aufgestellt hatte. Einige führten Waffen, andere sahen aus, als würden sie zielen, und weitere hielten einen Degen in der Hand.

„Bravo!“, sagte Athos. „Das gereicht Eurer Vorstellungskraft zur Ehre.“

„Unwichtig“, sagte Porthos. „Ich möchte dennoch verstehen.“

„Zuerst machen wir uns davon“, unterbrach d'Artagnan. „Danach werdet Ihr verstehen.“

„Einen Augenblick, meine Herren, einen Augenblick! Geben wir Grimaud die Zeit, um abzuräumen.“

„Ah!“, rief Aramis. „Die schwarzen und roten Punkte dort werden größer, das ist nicht zu übersehen. Ich stimme mit d'Artagnan überein. Ich glaube, wir sollten keine Zeit verlieren und schnell zu unserem Lager zurückkehren.“

„Nun gut“, sagte Athos. „Gegen einen Rückzug habe ich nichts mehr einzuwenden. Wir hatten um eine Stunde gewettet, und wir waren eineinhalb Stunden hier. Wir haben alles besprochen. Gehen wir, meine Herren, gehen wir.“

Grimaud war mit dem Korb und dem Nachtsch bereits vorausgegangen.

Die vier Freunde folgten ihm und gingen ungefähr zehn Schritte.

„He!“, rief Athos. „Was zum Teufel tun wir hier, meine Herren?“

„Habt Ihr etwas vergessen?“, fragte Aramis.

„Die Fahne, Herrgott! Eine Fahne darf man nicht dem Feind überlassen, selbst wenn diese Fahne nichts weiter ist als ein Tuch.“

Und so stürmte Athos in die Bastion, stieg auf den Sockel und nahm die Fahne ab. Just in dem Moment waren die La Rocheller bis auf die Reichweite einer Musquete herangekommen und eröffneten heftig das Feuer auf den Mann, der sich wie zum Vergnügen genau in ihrer Schusslinie befand.

Doch die Kugeln piffen um Athos herum, so als wäre er mit einem Zauber belegt,

Alexandre Dumas – Les Trois Mousquetaires – Die drei Musketiere

und nicht eine Kugel traf ihn.

Athos schwenkte seine Fahne, wobei er den Leuten aus der Stadt den Rücken zuwandte und die aus dem Lager grüßte. Lautes Geschrei ertönte von zwei Seiten, Wutgeschrei von der einen und Schreie der Begeisterung von der anderen.

Auf die erste Salve folgte die nächste, und drei Kugeln trafen tatsächlich die Fahne und durchlöchernten sie. Aus dem ganzen Lager wurden Rufe laut: „Kommt runter, kommt runter!“

Athos stieg hinab. Seine Kameraden, die ihn voller Spannung erwarteten, hießen ihn freudig willkommen.

„Gehen wir, Athos, gehen wir“, sagte d'Artagnan. „Schnell, schnell. Nun, da wir alles gefunden haben, bis auf Geld, wäre es dumm, wenn wir getötet würden.“

Doch Athos schritt weiter voller Würde dahin, und jede Bemerkung seitens seiner Kameraden war augenscheinlich sinnlos, und so passten sie ihre Schritte seinen an.

Grimaud war mit seinem Korb bereits vorausgegangen und befand sich nun außer Reichweite.

Kurz darauf war eine wilde Schießerei zu hören.

„Was ist das?“, fragte Porthos. „Und worauf schießen sie? Ich höre keine Kugeln pfeifen, und ich sehe niemanden.“

„Sie schießen auf unsere Toten“, erwiderte Athos.

„Aber unsere Toten erwidern das Feuer nicht.“

„Ganz genau. Also halten sie es für einen Hinterhalt, und sie werden sich beraten. Sie werden einen Unterhändler schicken, und wenn sie den Streich bemerken, sind wir außer Schussweite. Daher ist es nicht nötig, uns schmerzende Rippen zu holen, indem wir uns beeilen.“

„Oh, ich verstehe!“, rief Porthos voller Bewunderung.

„Das ist sehr erfreulich“, erwiderte Athos und zuckte mit den Schultern.

Die Franzosen ihrerseits schrien vor Begeisterung beim Anblick der vier Freunde, die im Schrittempo zurückkehrten.

Schließlich war ein weiterer Kugelhagel zu hören, und dieses Mal trafen die Kugeln rund um die vier Freunde auf die Kieselsteine und piffen ihnen auf beängstigende Weise um die Ohren. Die La Rocheller hatten die Bastion schließlich erobert.

„Diese Leute sind wirklich sehr ungeschickt“, sagte Athos. „Wie viele von ihnen haben wir getötet? Zwölf?“

„Oder fünfzehn.“

„Wie viele haben wir zerquetscht?“

„Acht oder zehn.“

„Und im Gegenzug für all das nicht ein Kratzer? Ah! Aber nein! Was hast du denn da an der Hand, d'Artagnan? Blut, so scheint es mir?“

„Das ist nichts“, sagte d'Artagnan.

„Eine verirrte Kugel?“

„Nicht einmal das.“

„Was ist es dann?“

Wir hatten bereits erwähnt, dass Athos d'Artagnan liebte wie seinen eigenen Sohn, und dieser schwermütige und unerbittliche Charakter sorgte sich mitunter wie ein Vater um den jungen Mann.

„Eine Schürfwunde“, erwiderte d'Artagnan. „Meine Finger sind zwischen zwei Steine geraten, den der Mauer und den an meinem Ring. Dadurch wurde dort die Haut aufgeschlitzt.“

Alexandre Dumas – Les Trois Mousquetaires – Die drei Musketiere

„Das kommt davon, wenn man Diamanten besitzt, mein werter Herr“, sagte Athos verächtlich.

„Ah, na sowas“, rief Porthos. „Das ist tatsächlich ein Diamant. Und warum zum Teufel, wenn das doch ein Diamant ist, warum beklagen wir uns dann, wir hätten kein Geld?“

„In der Tat!“, rief Aramis.

„Ausgezeichnet, Porthos. Das ist wirklich mal eine Idee.“

„Sicher“, sagte Porthos und warf sich angesichts des Kompliments von Athos in die Brust. „Und weil es ein Diamant ist, verkaufen wir ihn.“

„Aber“, sagte d'Artagnan. „Das ist der Diamant der Königin.“

„Ein Grund mehr“, erwiderte Athos. „Die Königin rettet Buckingham, ihren Geliebten, das ist mehr als gerecht. Die Königin rettet uns, seine Freunde, das ist mehr als moralisch. Wir verkaufen den Diamanten. Was sagt der Herr Geistliche dazu? Porthos frage ich nicht nach seiner Meinung, er hat seine bereits gesagt.“

„Ich glaube“, sagte Aramis und errötete, „dass sein Ring nicht von einer Geliebten stammt und daher kein Liebespfand ist. Deshalb könnte d'Artagnan ihn verkaufen.“

„Mein Lieber, Ihr sprecht wie die personifizierte Theologie. Und wie lautet nun Euer Urteil...?“

„Den Diamanten zu verkaufen“, erwiderte Aramis.

„Nun gut!“, sagte d'Artagnan leichthin. „Wir verkaufen den Diamanten und reden nicht mehr darüber.“

Das Gewehrfeuer hielt an, doch die Freunde waren außer Reichweite, und die La Rocheller schossen nur noch, um ihr eigenes Gewissen zu beruhigen.

„Nun denn“, sagte Athos. „Es wurde Zeit, dass Porthos diese Idee kam. Wir sind im Lager. Also, meine Herren, kein Wort mehr über diese Angelegenheit. Wir werden beobachtet, man wird zu uns kommen und uns triumphierend auf den Schultern tragen.“

Tatsächlich war, wie wir bereits erwähnt haben, das ganze Lager in Aufruhr. Mehr als zweitausend Personen waren zugegen, wie bei einem Spektakel, bei der fröhlichen Prahlerei der vier Freunde. Eine Prahlerei jedoch, bei der man weit davon entfernt war, den wahren Grund zu errahnen. Man hörte nur Rufe wie: „Es leben die Gardisten! Es leben die Musketiere!“

Monsieur de Busigny kam als Erster, um Athos die Hand zu drücken und einzugestehen, dass die Wette verloren sei. Der Dragoner und der Schweizer Gardist waren ihm gefolgt, und alle Kameraden waren dem Dragoner und dem Schweizer Gardisten gefolgt. Glückwünsche wurden ausgesprochen, Hände wurden gedrückt, nicht enden wollende stürmische Umarmungen und ebenso unendliches Gelächter auf Kosten der La Rocheller erklang. Schließlich wurde der Tumult so groß, dass der Kardinal dachte, es hätte einen Aufruhr gegeben, und La Houdinière, seinen Gardehauptmann, sandte, damit dieser in Erfahrung brachte, was dort vor sich ging.

Der Bote berichtete und überschlug sich dabei geradezu vor Begeisterung.

„Ja und?“, fragte der Kardinal und schaute La Houdinière an.

„Ja und!“, erwiderte der. „Eure Eminenz, dort sind drei Musketiere und ein Gardist, die mit Monsieur de Busigny gewettet hatten, zur Bastion Saint-Gervais zu gehen und dort zu speisen. Und sie haben während des Mahls zwei Stunden lang dem Feind standgehalten, und sie haben ich weiß nicht wie viele La Rocheller getötet.“

„Habt Ihr die Namen dieser drei Musketiere in Erfahrung gebracht?“

„Ja, Eure Eminenz.“

„Wie heißen sie?“

Alexandre Dumas – Les Trois Mousquetaires – Die drei Musketiere

„Es sind die Herren Athos, Porthos und Aramis.“

„Immer wieder meine drei tapferen Männer!“, murmelte der Kardinal. „Und der Gardist?“

„Monsieur d'Artagnan.“

„Immer wieder mein jugendlicher Witzbold! Diese vier Männer müssen unbedingt mir gehören.“

Noch am selben Abend sprach der Kardinal mit Monsieur de Tréville über die morgendliche Heldentat, die im ganzen Lager zum Gesprächsthema geworden war. Monsieur de Tréville, der den Bericht über das Abenteuer direkt aus dem Munde der Helden selbst gehört hatte, erzählte es in allen Einzelheiten Seiner Eminenz, ohne dabei die Episode mit dem Tuch zu vergessen.

„Das ist gut, Monsieur de Tréville“, sagte der Kardinal. „Heben Sie mir bitte dieses Tuch auf. Ich werde drei goldene Königliche Lilien einsticken lassen, und dann gebe ich es als Truppenfahne an Eure Kompanie.“

„Eure Eminenz“, sagte Monsieur de Tréville. „Das täte den Gardisten Unrecht. Monsieur d'Artagnan gehört nicht zu mir, sondern zu Monsieur des Essarts.“

„Nun gut!“, sagte der Kardinal. „Nehmt ihn zu Euch. Das ist nicht gerecht, dass diese vier tapferen Soldaten nicht in derselben Kompanie dienen, wo sie sich doch so gern haben.“

Noch am selben Abend überbrachte Monsieur de Tréville die guten Nachrichten an die drei Musketiere und an d'Artagnan, und er lud alle vier ein, am folgenden Tage mit ihm zu speisen.

D'Artagnan war außer sich vor Freude. Es ist kein Geheimnis, dass er sein ganzes Leben davon geträumt hatte, ein Musketier zu sein.

Die drei Freunde waren hoch erfreut.

„Also wirklich!“, sagte d'Artagnan an Athos gewandt. „Du hattest eine großartige Idee, und wie du schon sagtest, wir haben Ruhm erworben und konnten das mit einem Gespräch von außerordentlicher Bedeutung verbinden.“

„Welches wir nun wieder aufnehmen könnten, ohne dass uns jemand verdächtigen wird. Denn mit Gottes Hilfe hält man uns von nun an für Anhänger des Kardinals.“

Noch am selben Abend ging d'Artagnan, um Monsieur des Essarts seine Aufwartung zu machen und ihn von seiner Beförderung in Kenntnis zu setzen.

Monsieur des Essarts, der d'Artagnan sehr gern mochte, bot ihm sogleich seine Dienste an. Dieser Wechsel in ein anderes Korps würde Kosten für die Ausrüstung mit sich bringen.

D'Artagnan lehnte ab. Doch er betrachtete es als gute Gelegenheit und nutzte diese. Er bat Monsieur des Essarts, den Diamanten, den er ihm reichte, zu schätzen, da er ihn zu Geld machen wolle.

Am nächsten Tag um acht Uhr morgens kam der Diener von Monsieur des Essarts zu d'Artagnan und überreichte diesem einen Beutel mit siebentausend Livres in Gold.

Das war der Preis für den Diamanten der Königin.